Die Laterne

ERSCHEINT JEDEN SONNTAG

Abonnementspreis:

Jährlich . . .	20 Rmk.	— 25 fr.
Halbjährlich . .	11 „	— 13 „
Vierteljährlich .	6 „	„ — 7 „

(PORTO INBEGRIFFEN)

EXPEDITIONEN:

BRÜSSEL: 9, rue du Pilote.
LONDON: Scherzer, Rose Street, 6.
Greek Street, Soho Square W.
NEUMUNSTER-ZURICH: Volksbuchhandlung.
Für AMERIKA: F. A. Sorge, Hoboken.
New-Jersey.

Die Laterne

No. 9.

Preis der Nummer:

20 Pfennig. — 25 Centimes.

Herausgeber F. Goetschalck.

EXPEDITION: 9, RUE DU PILOTE.
Brüssel.

No. 9. Sonntag, 2. März 1879

Die Laterne

Breslau.

5175 — 7544!

Diese zwei Zahlen sprechen deutlich. Mehr als diese imposante Kundgebung konnten wir von dem westlichen, aristokratischen Theile Breslaus nicht erwarten.

Dort sind ja die Paläste der schlesischen Junker, Branntweinbrenner, Wollhändler, Finanziers, Bergwerks- und Hüttenbesitzer, — und Tausende von Lakaien aller Art, die sich „dienerisch" um diesen vielköpfigen Souverän drängen, erblicken in uns ihre Gegner, weil sie nicht wissen, wie sie ohne ihre Herren leben könnten.

All dies Bedientenpack hatte volle Freiheit, unsere Partei zu beschimpfen und zu verleumden, und zehn Zeitungen spieen täglich ihren Geifer gegen uns aus, während wir, wehrlos gemacht, gefesselt und bewacht durch infame Gesetze, vollstreckt von noch infameren Bütteln, nichts hatten als unsere Idee.

***

Und siehe da! — Unsere Idee fand in diesem Kampfe, dessen Ungleichheit jedes anständigen Menschen Gefühl empört, in diesem Kampfe gegen die brutale Gewalt, siebentausend fünfhundert Anhänger!

Und das in einem Bezirk, der eine halbe Milliarde der Kapitalsmacht repräsentirt, der also die letzte Stammburg unserer Feinde sein sollte.

***

Ohne das Sozialistengesetz hätten wir schwerlich so rapide Fortschritte

gemacht. Diese freche Herausforderung des gesunden Menschenverstandes ist es, die in einem bisher noch so ziemlich reichsfreundlichen Wahlkreis achthalbtausend Wähler mit einem vernehmlichen „Pfeifen" erwidert haben.

***

Die Reaktionäre fangen an zu begreifen, wie wahr ihnen Bracke prophezeit hat; aber mit der ihnen eigenen Logik schliessen sie aus der lächerlichen Wirkungslosigkeit des Ausnahmegesetzes nicht etwa, dass es so schnell als möglich wieder aus der Welt zu schaffen ist, sondern umgekehrt, dass man noch ein weiteres, ein drittes, ein zwanzigstes etc. machen muss. Schliesslich, sagen sie, werden wir das Ziel schon erreichen.

Ja wohl, wie jener Bauer, der seinem Pferd das Fressen abgewöhnen wollte.

Aber die Breslauer Wahl hat nicht nur das Verdienst, die ganze lächerliche Papierwand des Sozialistengesetzes durchbrochen zu haben, sondern ist von noch weit grösserer Tragweite.

***

Wenn schon eine Einzelwahl, veranlasst durch den zufälligen Tod eines Volksvertreters, acht Arbeiterbataillone mit dröhnendem Schritt über die zitternde Bühne marschiren lässt, welches Schauspiel werden uns dann erst die allgemeinen Neuwahlen bieten?

***

Man spricht so leichthin von Auflösung des Reichstags, von Neuwahlen.

Der Kanzler selbst und seine Akolyten geniren sich nicht, zu behaupten, er vertrete die Wünsche des Volkes und dasselbe werde, wenn man es befrage, die Schreibebriefe der Gerber, der Tölzer Bauern und anderer Schutzbedürftigen mit Enthusiasmus bestätigen.

Die Liberalen anderseits reden von einer »Berufung an das Land,« von einem »Appell an die Wähler« als von etwas Selbstverständlichem.

***

Auf beiden Seiten erkennt man also »das Land,« d. h. das allgemeine Stimmrecht, als den obersten Richter, als den wahren Souverän an, welchem kein Wille auf die Dauer widerstehen kann.

Von beiden Seiten wird dieser oberste Richter mit Appellationsschriften bestürmt.

»Weiser Daniel!« rufen beide Appellanten.

***

Wie nun, wenn die Stunde des Appells kommt und der »weise Daniel« entscheidet die ihm vorgelegte Streitfrage ähnlich wie der Löwe in der Fabel den Zwist der beiden Hausthiere?

***

Es wäre dazu nicht nöthig, dass das Land etwa eine Majorität von Sozialdemokraten in den Reichstag schickte.

Angesichts des unerhörten Druckes, der auf das öffentliche Gewissen in Deutschland ausgeübt wird, Angesichts der geknebelten Presse, des Verbots jeder freien Meinungsäusserung, Angesichts der offenkundigsten schamlosen Wahlbeeinflussungen und Fälschungen kann ein vernünftiger Mensch nicht erwarten, dass die Wahrheit wie durch Zauberei aus den Urnen hervorspringe.

* * *

Wenn wir bei Neuwahlen unter einem solchen Druck, unter einer solchen Korruption auch nur unseren Besitzstand behaupteten, so wäre damit schon der Beweis geliefert, dass wir mit dem Volk aufs Innigste verwachsen sind, dass das Volk liberal und konservativ wählt, weil man es zwingt, und dass es an dem Tage, wo dieser Zwang aufhört, sozialdemokratisch wählen wird.

Die Breslauer Wahl bürgt uns aber dafür, dass Neuwahlen unseren Besitzstand nicht befestigen, sondern bedeutend vermehren werden.

Wenn schon in der frostigen Temperatur einer Einzelwahl in einem „eleganten" Wahlkreis das Thermometer der Sozialdemokratie von 5175 auf 7514 steigt, wie muss erst — um im parlamentarischen Stil des deutschen Stephan zu reden — die Gluthitze eines Plebiscits, angefacht durch eine arbiträre Auflösung, die Expansionskraft des revolutionären Gases steigern!"

* * *

Und je öfter der Kanzler das Experiment der Auflösung wiederholt, desto angenehmer wird die Temperatur für uns werden, und desto rascher rückt der Moment heran, wo wir sie beide, die Schutzzöllner und die Freihändler, „breslauern" werden.

Die Protokolle des Bundesraths.

Seitdem die »Laterne« darauf hingewiesen hat, wie unwürdig eines Volkes, das sich konstitutioneller Zustände rühmt, die Geheimthuerei sei, mit welcher der Bundesrath seine Verhandlungen umkleidet, erhalten verschiedene Reporter durch Mitglieder des Bundesrathes auf officiösem Wege Auszüge aus dem Protokoll und einige Tage später, wenn dasselbe genehmigt ist, den ganzen Wortlaut.

Das ist schon etwas, aber herzlich wenig.

* * *

Was soll zum Beispiel der dumme Teufel von Staatsbürger aus dem Protokoll herauslesen, wenn es da heisst:

»Es fand zunächst eine allgemeine »Berathung statt, nach deren Beendig»ung der vorstehende württembergi»sche Antrag abgelehnt wurde. Für »denselben stimmten Bayern, Würt»temberg, Baden, Oldenburg und Bre»men.«

* * *

Warum geben die Regierungen nicht wenigstens ihr Votum motivirt ab, wie dies die bayrische gethan hat, und wie dies auch früher in der Eschenheimergasse bei wichtigen und sogar bei unwichtigen Fragen zu geschehen pflegte?

Die Protokolle des seligen Bundestags waren um ein gutes Stück ausführlicher.

* * *

Augenscheinlich haben die Berathungen des Bundesraths die Geheimhaltung nöthiger, als die seiner Vorgänger.

* * *

Selbst diejenigen Regierungen, die noch etwas erträgliche Ideen dort zu Tage treten lassen — soweit in einem Collegium von Nachteulen überhaupt etwas »zu Tage treten« kann — fürchten, durch Veröffentlichung ihrer Mo-

tive die Verbündeten zu blamiren und ziehen vor, sich durch deren Schonung zu Mitschuldigen derselben zu machen.

***

Wenn je ein Edelmuth selbstlos war, so ist es dieser, denn wer wird ihnen dafür Dank wissen?

Weder die preussische Regierung, noch das deutsche Volk.

***

Vielleicht wollen sie aber mit dieser „Liebedienerei" beweisen, dass sie das fünfte Rad am deutschen Reichswagen sind.

Dann begreifen wir.

Dieser Beweis ist nützlich — nicht etwa für uns — aber für ihre eigenen Unterthanen, für viele ehrliche Partikularisten, die sich bisher eingebildet hatten, die Einzelstaaten seien ein Schutz gegen den Centraldespotismus.

Jedermann begreift jetzt, dass der Bundesrath eine Künstlergesellschaft

ist, die deutsche Sprüchwörter durch lebende Bilder veranschaulicht, als zum Beispiel:

„Eine Hand wäscht die andere."

„Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus."

„Wie der Herr, so die Diener."

„Haust du meine Arbeiter, hau' ich deine Arbeiter."

„Im Dunkeln ist gut munkeln."

Dazu braucht man freilich keine weitläufigen Protokolle.

Dilatorische Behandlung.

Der Galimathias, mit dem der Kanzler auf die Angriffe der Reichstagsmajorität antwortete, hatte augenscheinlich blos einen dilatorischen Zweck.

Der Fürst verschanzt sich, wie Anno 66, hinter sein Recht und seine Pflicht, eine andere Meinung zu haben, als die gewählte Volksvertretung. Er ist auch

Volk, sagt er. Was seine Meinung betrifft, so hat er sie schon verschiedenen Personen — die auch Volk sind — in Briefen mitgetheilt, welche die Kreisblätter Jedermann bekannt gemacht haben; es ist also überflüssig, sie dem Reichstag auseinander zu setzen. Es hat eben Jeder seine Ansichten, der Reichstag und der Kanzler. Im April will der Kanzler sich auf eine Diskussion einlassen, eher nicht.

***

Was will der Reichstag thun, wenn es Bismarck jetzt nicht passt, mit ihm auf eine Diskussion einzugehen?

Die einfachste Courtoisie erfordert es, bis zum April zu warten!

***

Wenn sich die Dinge auf friedlichem Wege so weiter spinnen, wie bisher, so wird bis zum April die Schutzzoll-Campagne in Deutschland denselben Weg gegangen sein, den bereits die

gleiche Bewegung anderwärts, z. B. in Frankreich gegangen ist.

***

Die französischen Schutzzöllner haben vor 2½ Jahren nicht weniger als drei Millionen Franken zusammengelegt, um die Presse zu gewinnen und das ganze Land durch Agitatoren bereisen zu lassen.

Heute ist der ganze Lärm so verschollen, wie Simbad der Seefahrer. Die Aktien der von den Schutzzöllnern gegründeten Blätter sind von den Freihändlern ballenweise aufgekauft worden und die Agitatoren desgleichen.

***

In diesem Punkte hat Hr. v. Kardorff, so widerspruchsvoll auch sonst seine Rede war, ganz Recht gehabt: der freihändlerische Glaubenseifer gewisser Blätter ist durch klingende Gründe geschürt worden, und wenn die „Laterne" wollte, so könnte auch sie einiger der „Argumente" theilhaftig werden, die der Presse von der „Internationalen Association" der kontinentalen und

englischen Freihändler in zudringlichster Weise angeboten wurden.

* * *

Wer aber über diesen Punkt am lebhaftesten zu schweigen Ursache hätte, das sind gerade die Schutzzöllner.

Ihre Pressbestechungen sind so offenkundig, dass ein honetter Journalist Bedenken trägt, einem ihrer Apostel die Hand zu geben, aus Furcht, derselbe möchte ihm einen Fünfhundertmark-Schein zustecken.

* * *

Wenn sogar Fürst Bismarck eingestehen muss, dass die Schutzzöllner täglich an Terrain verlieren, so rührt dies einfach daher, dass sie nicht so reich sind, als die Freihändler.

Wo sie für ein Stück gedruckter öffentlicher Meinung zehntausend Mark bieten, da offeriren die Freihändler gleich fünfzigtausend.

* * *

Der Kanzler würde also ganz gegen sein Interesse handeln, wenn er die Diskussion einfach um drei Monate verschleppen wollte, während deren ihm die Hälfte seiner schutzzöllnerischen Rekruten desertiren würde.

Folglich ist es auf eine Ueberrumpelung abgesehen.

* * *

Bis zum 1. April soll ein Zwischenfall die Frage erledigen.

Was wird uns für dieses ominöse Datum beschcert werden?

Eine orientalische Ueberraschung?

Ein »Coup" im Westen oder Süden?

Es wäre vergeblich, rathen zu wollen, wo die Dynamituhr platzen wird, aber sicher steckt eine solche hinter der burlesken Plauderei, die der Kanzler den unangenehmen Bemerkungen Delbrücks und Richters hat folgen lassen.

Bezeichnend ist die warme Unterstützung, die die katholische Presse den Finanzplänen des Kanzlers leiht.

Bei der guten Disziplin und grossen Vorsicht, die man den Organen des Episkopats nachrühmen muss, ist kaum anzunehmen, dass sie ihre Hand so gutmüthig in die des Fürsten legen würden, wenn ihnen dies nicht von oben herab befohlen wäre.

***

Was liegt im Grunde Herrn Majunke und Genossen daran, ob das Kilo Brod 25 oder ob es 40 Pfennige kostet?

Genau so viel als dem Kanzler. Wie er, sind sie des Kulturkampfes müde und denken: »Friede ernährt (uns)!«

***

Nach der »Magdeburger Zeitung« hätte der Fürst neulich den Liberalen, die seine Limonade noch nicht matt genug finden, eine Verständigung zwischen Staat und Kirche als in weiter

Ferne liegend und höchst ungewiss bezeichnet.

Demnach ist der Friede bereits unterzeichnet und die Auflösung, soweit sie vom Kanzler abhängt, beschlossene Sache.

***

Wir haben bereits weiter oben dargelegt, dass wir Neuwahlen nicht fürchten, — im Gegentheil, wenn es nach uns ginge, würde alle sechs Wochen ein neuer Reichstag gewählt.

***

Allein so naiv auch diese Politik ist, deren Prinzip in einer fortwährenden Verdoppelung des Einsatzes besteht, so müssen wir doch die Finesse anerkennen, mit welcher der Kanzler die Welt darüber zu täuschen sucht, ob er auf roth oder auf schwarz setzen wird.

***

Schade um den Fond von Geschick-

lichkeit, welchen der Fürst da nutzlos vergeudet. Er mag dilatorisch oder Va banque spielen, er mag mit Schwarz oder mit Roth sein Glück versuchen, — sein Bänkchen ist fertig!

Die Schneegans in Berlin.

Seit acht Tagen haben sich die Schneegänse, die sonst hoch über Berlin wegzufliegen pflegen, in der Stadt der Intelligenz niedergelassen.

Die Schneegans hat bekanntlich kein Vaterland:

Bald grast sie an der Rhône,
Bald grast sie am Rhein.

Ihr Wahlspruch ist: ubi bene, ibi patria. Wenn sie sich also dem Spreewasser zuwendet, so muss sie Grund zu dem Glauben haben, dass es für sie „bene" ist.

Unter allen Schneegänsen die flatter- und schnatterhafteste ist diejenige, deren Leber zu den Strassburger Loyalitätspasteten verwendet wird · unser hyperboreus autonomicus (Brissch).

***

Mit den Gänsen des Kapitols hat sie nur noch die Gallophobie gemein, im Uebrigen aber ist sie so zahm, dass sie Jedermann aus der Hand frisst, der ihr etwas gibt.

In Berlin scheint es der Schneegans besonders zu gefallen. Vermuthlich fühlt sie eine gewisse Seelenverwandtschaft mit der gleichfalls hyperboräischen und autonomen pommerschen Gänsebrust, die dort mit Vorliebe weilt.

***

In diesem Moment ist die Schneegans sozusagen die Löwin des Tages in Berlin.

Alles hatschelt sie, Alles bewundert die Eleganz und Kraft ihrer Feder, den Wohlklang ihrer Stimme.

* * *

Am Sonnabend hatte die leitende Schneegans die Ehre, dem Kronprinzen vorgestellt zu werden. Herr v. Stauffenberg war es, der sie nach dem Palais brachte.

Am Sonntag geruhte auch der Kanzler dem seltsamen Federvieh Audienz zu geben.

Alsdann liess, wie dies bei den Zugvögeln zu sein pflegt, der Anführer der Schaar einen Lockruf ertönen, auf welchen sofort die übrigen Schneegänse herbeigeflogen kamen.

Schon am Dienstag hatten sie wiederum Empfang beim Kanzler; der ersten, der Ur-Schneegans hüpften nunmehr der Vogel Rock und der Vogel North zur Seite.

* * *

Was es nur geben mag?

Ein Zeisig hat es uns mitgetheilt. Es handelt sich um das Jubiläumsfest des Kaisers.

Bekanntlich hat der Kaiser alle Geschenke im Voraus abgelehnt, aber Glückwunsch-Deputationen sind willkommen, und Deputationen aus Elsass-Lothringen sind siebenfach willkommen, weil sie den Beweis liefern sollen, dass die Annektirten gute Deutsche geworden sind.

* * *

Es handelt sich nun darum, dass der Landesausschuss und die Abgeordneten von Elsass-Lothringen der übrigen Bevölkerung mit gutem Beispiel voran-gehen.

* * *

Aber das muss geschickt eingefädelt werden!

Denn es gibt halsstarrige Leute in diesem Ländchen, die, wenn sie merken, dass der Regierung etwas angenehm wäre, kurzweg sagen: „Nun gerade nicht!"

* * *

Und streng geheim soll die Sache bleiben! — Man denke sich, wie Dinge geheim bleiben, die man einer Schneegans anvertraut!

* * *

Frisch vom Kronprinzen weg schrieb der Lyoner Exjournalist seine diplomatische Mission dem Herrn Bamberger über die Strasse zu, der das Geheimniss sofort den lustigen Winden preisgab.

Wir werden also zum Jubiläum die ganze Partei der Schneegänse in Berlin sehen.

Sie werden im Festzuge marschiren.

* * *

Ich bin frei von allem Chauvinismus, aber ich vermag nicht zu fassen, wie ein Mensch die Nationalität, in der er aufgewachsen ist, wechseln kann, wie einen Rock. Ein Mensch, der das kann, scheint auch manches andere fertig zu bringen, um was ich ihn nicht beneide.

* * *

Rechts und links von dem Festzug werden die Siegestrophäen von Strassburg und Metz prangen.

Das war auch früher so, dass bei den Festen die Besiegten mitmarschirten, aber als Sklaven.

Freiwillig sich zu einer solchen Parade herleihen, und nicht blos für seine eigene Haut, sondern auch noch als Lockvogel für Andere, dazu muss man mehr als ein gewöhnlicher Mensch sein, dazu muss man Herz, Leber und Magen einer Schneegans besitzen.

Die »Kölnische Zeitung", die sich bekanntlich das Monopol darauf zu verschaffen gewusst hat, den Elsass-Lothringern Deutsche Gesinnung oder richtiger Deutsche Vereins-Gesinnung beizubringen, die »Kölnische" hat bereits vor einigen Wochen versucht, den Loyalitätsborn der »Wiedererworbenen" anzubohren.

Sie hat jedoch an einer unrechten Stelle eingesetzt, indem sie versicherte, die Elsass-Lothringer begännen, am

deutschen Militärwesen Freude zu finden.

* * *

Unter der Ueberschrift: »Fortschritt des Deutschthums in Elsass-Lothringen" erzählte sie eine rührende Geschichte von einem reichsländischen Bürgermeister, der den Säbel nebst Scheide seines »ausgedienten" Sohnes »zum ewigen Andenken an diese so glückliche Zeit" in seiner Wohnung aufgehängt habe.

* * *

Ich will den Fall dieses hängelustigen Bürgermeisters nicht bezweifeln, aber von ihm auf die Gesinnung im Allgemeinen zu schliessen, scheint mir ein Salto mortale zu sein, den ich mitzumachen nicht die Phantasie besitze.

* * *

Was aus dem Dunkel der Corpsbehte über die Militärfreudigkeit der

Elsass-Lothringer verlautet, klingt die wenig prosaischer.

*

Darnach stellen sich 30 Prozent der Rekruten überhaupt gar nicht.

Dreissig Prozent der Eingestellten desertiren.

Die Uebrigen distribuirt man in das Gros der Armee, und entlässt sie sobald als thunlich. Dass einer gern Soldat wäre, hat man bis jetzt nur aus der Kölnischen Zeitung erfahren.

*

Vielleicht war es auch ein Schneegans!

Aus Berlin.

Berlin, 26. Februar. Am Montag fand im grossen Saal der Reichshallen

eine Versammlung des Wahlvereins der Fortschrittspartei statt, zu der sich auch viele Sozialdemokraten als Gäste eingefunden hatten. Der Abg. Hänel hielt einen langen Vortrag über die Aufgaben des Reichstags.

Wie man sich denken kann, gab sich der Redner alle Mühe, den Pelz zu waschen, ohne ihn nass zu machen: die Fortschrittspartei will die „Ausschreitungen der Sozialdemokratie" bekämpfen, aber — ohne Ausnahmegesetze; sie will die indirekten Steuern nicht alle abschaffen, dies sei unmöglich, aber — sie will auch keine neuen einführen, ausser — wenn dies absolut nothwendig ist.

Nur einmal wurde dieses allgemeine Gequassel durch eine interessante Aeusserung unterbrochen, als nämlich der Redner, wie schon neulich Herr Virchow, ausführte, dass die Fortschrittspartei „die konservativste aller Parteien sei." Wer hat daran gezweifelt? Als nach dem Redner zwei Sozialdemokraten das Wort nahmen und den gehörten Vortrag ein wenig beleuch-

teten, wenn auch sehr gelinde, da wurde es den Herren vom Büreau blümerant vor den Augen und sie beeilten sich, die Versammlung trotz der Proteste der noch eingeschriebenen Redner und obgleich es erst 10 Uhr war, zu schliessen.

Die fortschrittliche Berliner Zeitung bringt einen sehr einseitigen Bericht über das Fiasko ihres Vertreters und verschweigt namentlich den zuletzt erwähnten Umstand. Ueberhaupt zeigt sich dieses Blatt als eines der perfidesten So z. B. plündert es jede Woche die „Laterne", ohne sie auch nur einmal zu citiren.

* * *

Die „Kölnische Zeitung", die sich aus Paris seit dem Rücktritt Mac Mahons jeden Tag so haarsträubende Berichte über die dort herrschende Unsicherheit schicken lässt, als wenn sie dafür bezahlt würde, uns das Gruseln zu lehren, sollte sich doch auch ein wenig um die Sicherheit im deutschen Reiche bekümmern.

Ich verweise nur auf die häufigen Ueberfälle, denen man in den Strassen und sogar in den Häusern der Reichshauptstadt ausgesetzt ist.

Seitdem der Kanzler darüber Vorlesungen ertheilt, wie man seinen Mitbürgern am unangenehmsten das Geld aus der Tasche ziehen kann, experimentiren die kleinen Spitzbuben frisch drauf los und haben, man muss es gestehn, bereits greifbarere Resultate erzielt, als der Fürst.

Unsere Berliner Diebe schrecken selbst vor Kanalisationsröhren nicht mehr zurück.

Vielleicht liegt hier eine von den Anhängern der Abfuhr veranstaltete Kundgebung vor, durch welche sie auf feine Weise ausdrücken wollen, dass ihnen die ganze Kanalisation gestohlen werden könnte.

Aus Bonn.

y. Bonn, 18. Februar. In der Königlichen Geschossfabrik zu Siegburg ist

ein Feldwebel mit circa 1100 Mark Krankenkassengeldern, welche den Arbeitern gehörten, durchgebrannt. Bei den Krankenkassen der Arbeiterpartei ist Derartiges bis jetzt noch nie vorgekommen, weil da Niemand dazu kommandirt wird, die Kasse zu führen, sondern die Mitglieder die geeigneten Persönlichkeiten frei wählen, sowie auch die nöthige Controle ausüben.

Wenn die durch das Sozialistengesetz unter Vormundschaft gestellten Kassen der Arbeiter eben so trefflich verwaltet werden, wie die in Siegburg, dann fangen wir an, das Sozialistengesetz zu begreifen: es war einfach auf unsere Portemonnaies abgesehen! — Merkwürdig ist, dass der betreffende Feldwebel, welcher natürlich einer der eifrigsten Sozialistenvertilger war, nur als „Deserteur," nicht als Dieb steckbrieflich verfolgt wird.

Zum Schluss eine Mittheilung, die unseren Freunden gewiss ebenso viel Vergnügen, als unsern Gegnern Verdruss bereiten wird.

Die unerwartet günstige Aufnahme, die die „Laterne" im In- und Auslande, in Europa, wie in Amerika gefunden hat, setzt sie in den Stand, fortan ihren Preis herabzusetzen.

Von heute an kostet das Exemplar im Einzelverkauf überall nicht mehr 20 Pfennige (25 Centimes), das vierteljährliche Abonnement nur noch 3 Mark (3 fr. 75 ctm.)

Der Umschlag der heutigen Nummer (9) trägt bereits die neue Preisangabe.

Briefkasten.

B. 6 M. 50 Pf. erhalten.

S. in Zürich 10 M. erhalten.

X. in R. Briefmarken werden in Zahlung genommen.

Wir bitten, neue Abonnements rechtzeitig unter Einsendung des Betrages anzumelden, damit die Auflage des neuen Quartals darnach bemessen werden kann.

Für die notleidenden Familien.

J. V. Im Auftrag der Pariser Parteigenos
2. Rate 25 Frcs.
Zusammen 18 Fr. 69 c.

Herausgeber Fr. Goetschalck — Brüssel.